

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Donnerstag, den 3. Juli

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Infectionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. In
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr. 22.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gutmachers **Alban Baumann** in **Schönheide** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

den 10. Juli 1902, Vormittags 10 Uhr

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte anberaumt worden.
Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses ist auf der Gerichtssecretärei des Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.
Eibenstock, den 30. Juni 1902.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Uebung der Pflichtfeuerwehr Abtheilung B

Sonntag, den 6. Juli 1902

früh 6 Uhr: Rettungsmannschaft, im Schulgarten,
früh 7 Uhr: Absperr- und Wachmannschaft
vorm. 12 Uhr: Spritzenmannschaft im Rasengarten.

Zur Abtheilung B gehören alle diejenigen dienstpflichtigen Personen, deren Familiennamen mit den Buchstaben N bis Z anfangen.
Die Feuerwehrabzeichen sind zur Vermeidung von Bestrafung anzulegen.
Eibenstock, den 3. Juli 1902.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Justizrath Landrock.

Wasserzins, Landrente, Schankgewerbesteuer und Hundesteuer betr.

Die am 30. Juni beziehentlich 1. Juli dieses Jahres fällig gewordenen Beträge, als: **2. Termin Wasserzins und Landrente**, sowie die **Schankgewerbesteuer** und **Hundesteuer** für das 2. Halbjahr 1902 werden hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß zur Bezahlung derselben eine Frist von 14 Tagen nachgelassen ist und daß nach Ablauf dieser Frist gegen säumige Zahler die Zwangsvollstreckung vorgenommen wird. Gleichzeitig wird nochmals an die Bezahlung des **2. Stadlanlagen-Termins** erinnert.

Stadtrath Eibenstock, am 1. Juli 1902.

J. B.: Justizrath Landrock.

Bg.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete will es mit Gottes Hilfe wagen, auch für unsere Gemeinde **Bibelstunden** einzuführen. Sie sollen — zunächst aller 3 Wochen — **Mittwochs Abends** von 7,9 Uhr ab in der hiesigen Turnhalle gehalten werden. Behandelt wird das **Marcusevangelium**. Die 1. Bibelstunde findet **heute** Abends 7,9 Uhr statt.

Die ganze Gemeinde wird hierdurch freundlichst zur Theilnahme eingeladen.
Der treue Gott lasse diese Neuerrichtung zum Segen der Gemeinde und zu seiner Ehre sich auswachsen.
Eibenstock, den 2. Juli 1902.

Rudolph, P.

Die Erneuerung des Dreibundes.

Am Mai hieß es schon, der Dreibund sei auf zehn Jahre erneuert worden; tatsächlich ist, wie bereits gemeldet, diese Erneuerung erst am 28. Juni erfolgt, an welchem Tage das Document in Berlin von dem Reichskanzler Grafen Bülow, dem österreichischen Vorkämpfer v. Szogyeny und dem italienischen Vorkämpfer Grafen Lanza unterzeichnet wurde. Die Thatsache ist an sich nicht überraschend, aber daß der Bund in unveränderter Form erneuert wurde, hat doch in Frankreich unangenehme Empfindungen, eine große Enttäuschung hervorgerufen.

Das Bündnis, das von Bismarck geschlossen, lange Jahre hindurch dem Festlande den Frieden gesichert hat, ist dadurch wieder auf längere Zeit in seinem gegenwärtigen Bestande gesichert worden. Ernstliche Zweifel an seiner Erneuerung haben wohl niemals bestanden, ebgleich hin und wieder Quertreibereien einzelner politischer Richtungen in den Nachbarländern den Eindruck machen konnten, als sei man nicht mehr überall von der Nothwendigkeit des Friedensbündnisses so durchdrungen wie früher.

Richtig ist es ja, daß die Gestaltung der politischen Lage in den letzten Jahren die Gefahren friedensfeindlicher Kombinationen in erheblichem Grade abgeschwächt hat. Als Deutschland die Anregung zum Abschluß jener Vertragskombination gab, die unter dem Namen Dreibund ein so entscheidendes Moment in der neuesten Geschichte geworden ist, lag für jede der drei beteiligten Mächte in der damaligen Lage soviel des Gefahrrohenden, daß Vorsichtsmaßregeln geboten waren. Als dann die bekannte Annäherung zwischen Rußland und Frankreich stattfand, war man sich, allen officiösen Beschwichtigungen zum Trotz, darüber vollkommen klar, daß wenigstens von einer der beiden beteiligten Mächte — dieser angebliche Friedensbund als ein Mittel zur Förderung von Wünschen und Bestrebungen gedacht war, deren Verwirklichung unbedingt kriegerische Verwicklungen zur Folge haben mußte. Indessen war doch allerorts das Friedensbedürfnis zu groß, die Reizung des anderen der vertragsschließenden Theile zu einer europäischen Abenteuerpolitik zu gering, um jene Absichten je zu einer ernstlichen Gefahr werden zu lassen. Die ebenso kluge wie verständliche Politik der Dreibundmächte that ein übriges, um die Räume des Zweibundes nicht in den von den russischen Staatsmännern, dauernd in einer Zurückhaltung zu beharren, die von den unruhigen Elementen in Frankreich schmerzlich empfunden, im übrigen Europa aber mit Befriedigung wahrgenommen wurde.

Die sich hieraus ergebende friedliche Signatur hat sich stärker und stärker betont und damit nicht nur in Italien und Oesterreich-Ungarn (namentlich seit dem Abschluß des Balkanvertrages mit Rußland), sondern auch in Deutschland den Eindruck verstärkt, daß die Nothwendigkeit des Dreibundes nicht mehr auf der unmittelbar drohenden Gefahr friedensfeindlicher Wendungen beruhe. Aber eine weit verkauende staatsmännische Einsicht wird dessen ungeachtet eine Einrichtung nicht gerne missen wollen, die unter allen Umständen eine Garantie für die friedliche Weiterentwicklung der europäischen Politik bildet. Gegen unerwartete Verdüsterungen des Horizonts bietet der wolkenfreie Himmel keine Gewähr, und man entsetzt sich nicht gleich einem Bligableiter, wenn alle Gewitterwolken vorläufig abgezogen sind.

Und so darf die Erneuerung des Dreibundvertrages mit rückhaltloser Befriedigung begrüßt und dem Reichskanzler Grafen Bülow für diesen Erfolg seiner Politik aufrichtige Anerkennung ausgesprochen werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Für die diesjährige Flottenmanöver ist folgendes Programm aufgestellt: 17. August Formirung in Kiel bzw. Danzig, bis 23. August nach Vereinigung beider Geschwader Besichtigungen und taktische Uebungen vor Neufahrwasser. Die folgende Woche Fortsetzung der Uebungen, 30. August Kohlenauffüllung, 31. August Ruhe in der Danziger Bucht, 1. September Marsch nach der Nordsee und Fortsetzung der Uebungen, 18. September Auflösung der Flotte.

— Der Bundesrath wird voraussichtlich in der nächsten Woche die Frage der einheitlichen Regelung der deutschen Rechtschreibung derjenigen Lösung entgegenzuführen, von der neuerdings wiederholt die Rede gewesen ist.

— Staatssekretär Frhr. v. Nichtesfen hat in den letzten Tagen wiederholte Besprechungen mit dem hiesigen englischen Geschäftsträger gehabt, die sich auf beschleunigte Heimkehr der Kriegsgefangenen deutscher Nationalität aus dem Burenkrieg bezogen. Solche befinden sich bekanntlich auf Ceylon, St. Helena, den Vermadassineln und in der Nähe von Bombay. Die englische Regierung scheint laut „Nat. Ztg.“ einer baldigen Freilassung der Gefangenen, vorausgesetzt, daß sie nicht nach Südafrika zurückkehren, geneigt zu sein. Da hiernach die Frage wesentlich eine Kostenfrage sein wird, so hat sich Staatssekretär Frhr. v. Nichtesfen auch bereits mit einheimischen Kreisen in Verbindung gesetzt, um möglichst einen Theil der für die Burenfrage gesammelten und noch nicht verausgabten Gelder zu Gunsten der deutschen Kriegsgefangenen flüssig zu machen. Dergleichen ist der Staatssekretär mit deutschen Rhetorikern in Verbindung getreten, um halbige Fahrgelegenheiten zu ermäßigten Preisen zu erzielen.

— Am 1. Juli waren 10 Jahre verflossen, seit die Sonntagruhe im Handelsgewerbe in Kraft getreten ist. Sie hat bei der Einführung und noch lange Zeit nachher viel Aergerniß erregt und Widerstand gefunden; immerhin hat sie sich mit den Jahren ziemlich eingelebt. Ferner sind 25 Jahre seit der Einführung des gewerblichen Rechtsschutzes in Deutschland verstrichen; am 1. Juli 1877 trat das Patent-Gesetz in Kraft. 1891 wurden die Patentbestimmungen neu geordnet. Im Jahre 1891 betrug die Zahl der Patentanmeldungen 12 919, dagegen im Jahre 1900: 21 925.

— Eine Verkürzung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen ist anscheinend von der Regierung in Aussicht genommen. Wie die „Nat. Ztg.“ mittheilt, hat der Reichskanzler die Gewerbe-Inspektoren um Bericht über folgende Fragen erjucht: Erscheint es zweckmäßig und durchführbar, die Arbeitszeit der Arbeiterinnen über 16 Jahre von jetzt 11 Stunden täglich und 10 Stunden an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf allgemein 10 Stunden herabzusetzen? Ist es zweckmäßig, die den Arbeiterinnen in den Arbeitsstunden gewährte, mindestens einstündige Mittagspause auf 1 1/2 Stunden zu verlängern und den Arbeitsschluß am Samstag früher als 5 1/2 Uhr zu legen?

— Frankreich. Der Marineminister Pelletan hielt am Sonntag beim Hochbanket in Versailles eine Rede, in der er sagte: „Wir verabscheuen den Krieg; da aber rings um und militärische Monarchien und „megalomane Republiken“ sind, brauchen wir eine Armee; wir dürfen jedoch keine Generale mehr haben, welche sich als unabhängige Basallen betrachten; die Generale müssen ein Beispiel der Disziplin geben.“ (Der Ausdruck „megaloman“, d. h. großmannsüchtig, verdient preisgekrönt zu werden.) Welche Republik mag Pelletan wohl gemeint haben?

— England. Der Eindruck der amtlichen Krankheitsberichte wird erheblich abgeschwächt durch den ausführlichen

Bericht, den „Reynolds News Paper“ über den Beginn und den Verlauf der Krankheit des Königs veröffentlicht. Der „Nat. Ztg.“ wird daraus nachstehender Auszug mitgetheilt: Im Laufe des Juni sind nicht weniger als drei Operationen am König infolge eines böartigen Kehlkopfleidens vollzogen worden. Der Hals wurde täglich gepfeilt und der König war genöthigt, das Rauchen aufzugeben. Zwei Leibärzte behandelten ihn beständig. Am 3. Juni klagte der König über heftige Schmerzen im Unterleib; es wurde ihm Opium gegeben. Am 21. Juni waren die Schmerzen heftiger; heiße Umschläge und weitere Opiumdosen vermochten sie nur wenig zu lindern. Eine Abnahme der Kräfte war bemerklich und gleichzeitig verschlimmerte sich das Halsleiden. Gleichwohl kam der König nach London, da er die Krönung unter keinen Umständen verschoben wissen wollte. Kaum hatte er die Pforten des Buckingham-Palastes überschritten, als er in Ohnmacht fiel, die sieben Minuten anhielt. Man hielt ihn für todt. Der Prinz von Wales und andere Mitglieder des Königshauses wurden in den Palast berufen und sechs Aerzte hielten eine Berathung, ob die Operation, die überaus nothwendig war, verschoben werden solle oder nicht. Inzwischen verschlimmerte sich der Zustand des Monarchen. Er wurde immer schwächer, heftiges Erbrechen stellte sich ein und die Temperatur stieg bis auf 102 Grad Fahrenheit (39 Grad Celsius.) Die Operation, die Dienstag Vormittag endlich vollzogen wurde, ergab ein großes Geschwür im Blinddarm und ein halbes Liter böartiger Eiter wurde entleert. Der König erlangte das Bewußtsein erst um 1,3 Uhr wieder und schwebte zwischen Dienstag und Mittwoch in größter Lebensgefahr. Die Aerzte befürchteten eine Blutvergiftung. Dienstag Abend um 9 Uhr wurden die Lippen mit warmem Wasser befeuchtet. Erst 22 Stunden nach der Operation genoss der König etwas verdünnte Milch. Mittwoch Mittag wurden ihm zwei Gläser Fleischbrühe verabreicht, Abends gestaltete die Wunde sich derartig ungünstig, daß die Aerzte kalten Brand befürchteten. Der König wurde Nachts von Delirien heimgesucht und verlor gegen Morgen wieder das Bewußtsein. Erst Donnerstag Mittag schlug er wieder die Augen auf und erkannte die Aerzte. Die Wunde ist noch sehr entzündet und erheischt überaus sorgfältige Behandlung. Erst Freitag Abend konnten die Aerzte konstatiren, daß die Krisis vorüber sei. Unter den günstigsten Verhältnissen ist völlige Genesung nicht vor drei Monaten zu erwarten. Ein Rückfall ist nicht ausgeschlossen, da der König auch an Zuckerkrankheit und chronischer Nierenentzündung leidet.

— Afrika. Eine eigenthümliche Nachricht wird aus London unterm 29. Juni verbreitet: Nach einer Meldung Kitcheners habe derselbe bei mehreren Burenführern Geneigtheit für Eintritt in den britischen Heeresdienst gefunden. Falls sich dieser Vorschlag verwirklichen ließe, würde daraus für England großer Vortheil erwachsen. Die Hauptfrage sei jedoch die Haltung Demets. Würde es gelingen, denselben für eine Kommandostelle im Sudan oder in Indien zu gewinnen, so würden vielleicht Tausende der Buren in britische Dienste treten. Hierin würde die beste Lösung der südafrikanischen Frage gegeben sein.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Herr Bürgermeister Heise hat am 1. ds. einen monatlichen Urlaub angetreten und Herr Justizrath Landrock die Vertretung desselben übernommen.

— Eibenstock. Die am Sonntag, den 29. Juni a. c. hier abgehaltene Bezirksvorturnerunde war von insgesamt 61 Turnern besucht, die bis jetzt höchste Besuchsziffer. Vertreten waren 12 Vereine. 57 jugendkräftige Gestalten turnten Pantel- und Freilübungen auf dem von hohen Eichen beschatteten

Turnplatz, schlangen sich dann mit festem Griff an den verschiedenen Geräthen — 2 Barren, 2 Red, 1 Pferd, Turnringe — und spielten dann noch Ruge und Maus. Darnach fand eine Besprechung im „Bürgergarten“ statt. Bezirksturnwart Kuborf begrüßte die Erschienenen und gab der Freude über die stattliche Besucherzahl Ausdruck. Gaukschriftwart Töpfer gedachte mit kurzen Worten des Ablebens König Alberts, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte und begrüßte die Erschienenen Namens des Gauvertreters und des hiesigen Turnvereins, den Beratungen gedulichen Verlauf wünschend. Die Besprechung des vorausgegangenen Turnens bot den versammelten Turnern mancherlei Anregung. Die Uebung des Turnspiels wurde angelegentlich empfohlen. Einer aus praktischen Gründen wünschenswerthen Theilung des Bezirks redete die Versammlung das Wort nicht. Eine vorgenommene Sammlung für die Unterstützungskasse ergab M. 6.⁰⁰. Die nächste Vorturnerstunde findet in Schönheide statt. Vorturnern hat Allg. Turnv. Aue, Tsch. Aue, Turnv. Bockau, Turnv. Eisenstod, Turnv. Gartenstein. Mit dem Wunsche auf fröhliches Wiedersehen zum Gauturnfest in Schwarzenberg am 12., 13. u. 14. Juli und herzlichem „Gut Heil“ auf den Bezirk und seinen Turnwart Kuborf ging die Versammlung auseinander.

Am Sonnabend Abend gegen 10 Uhr brannte in Unterstüßengrün das mit Stroh und Schindeln gedeckte Haus nebst Scheune des Polizeibieners Leister nieder.

Dresden, 1. Juli. Se. Königl. Hoheit Kronprinz Friedrich August reist morgen Abend nach Kiel, um dem Kaiser die Thronbesteigung König Georgs anzuzeigen.

Ueber den durch den Heimgang König Alberts verursachten Thronwechsel sind in der auswärtigen Presse sensationelle Nachrichten verbreitet worden, zu deren Widerlegung die „Köln. Ztg.“ schreibt: Prinz Georg hat niemals auf die Thronfolge verzichtet, und in allen unterrichteten Kreisen hat niemals der geringste Zweifel darüber geherrscht, daß der Prinz im Falle des Todes des Königs Albert den Thron bestiegen werde. Eine besondere Verpflichtung zur Annahme der Krone war jenach nicht nöthig, und sie ist auch am Sterbebette des Königs Albert nicht gefordert worden. König Georg hat jetzt den Thron bestiegen in dem strengen Pflichtgefühl, das ihn sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hat; und er hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß er die Geschäfte mit festem Muth und in unermüdetlicher Arbeit führen wird. Ebenso hat er Verheißungen getroffen, daß fortan Prinz Friedrich August in alle Regierungsgeschäfte eingeführt wird, den allwöchentlichen Ministerrathssitzungen unter des Königs Vorsitz beiwohnen und so rechtzeitig auf eine spätere Thronbesteigung vorbereitet werden soll.

Glauchau, 27. Juni. Im hiesigen Krankenhaus ist am Donnerstag die daselbst untergebrachte, etwa 30 Jahre alte Schuhmacherehefrau Haugle von hier in der Nacht gestorben. Sie sollte wegen eines Unterleibsleidens operirt werden und wurde zu diesem Zwecke Chloroformirt. Aber noch ehe die Aerzte zur Operation schritten, war die Frau infolge eines Herzschlages gestorben. Den Aerzten soll kein Vorwurf zu machen sein, da dieselben mit aller erforderlichen Vorsicht bei der Narkose zu Werke gegangen sind.

Rochlitz, 30. Juni. Bei Wechselburg wurde gestern ein Unteroffizier ermordet aus der Mulde gezogen. Dem Ermordeten waren die Hände und Füße zusammengebunden und der Schädel zertrümmert. Die Mörder sind noch nicht ermittelt.

Von anderer Seite wird hierzu gemeldet: Der bei Wechselburg in der Mulde gefundene Unteroffizier gehörte den 9. Kompagnie des in Chemnitz garnisonirenden 104. Infanterie-Regiments an und heißt Wegener. Derselbe wurde bereits seit ca. 3 Wochen vermißt und wegen Fahnenflucht stiefbrieflich verfolgt. Die Leiche war mit einem großen Stein beschwert, der am Kopfe befestigt war. Das „Chemnitzer Tageblatt“ erfährt hierüber von zuständiger Stelle folgendes: Am Freitag wurde der Unteroffizier Wegener vom hiesigen 5. Infanterie-Regiment „Kronprinz“ Nr. 104, der sich seit etwa zwei Wochen von seinem Truppentheile entfernt hatte und deshalb wegen Fahnenflucht stiefbrieflich verfolgt wurde, bei Wechselburg in der Mulde tot aufgefunden. Da die Hände des Toten zusammengebunden und unter der Mütze ein großer Stein auf dem Kopfe befestigt, auch die Schädelbede verlegt war, vermutete man zunächst ein Verbrechen und benachrichtigte die Staatsanwaltschaft, welche die Aufhebung der Leiche veranlaßte. Die inzwischen angestellten Ermittlungen haben aber ergeben, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Der Todte, welcher Schulden halber flüchtig geworden sein soll, hat sich die Hände offenbar selbst gefesselt und ebenso den Stein in der Mütze befestigt, um so ein Wiederauftauchen aus dem Wasser zu verhindern.

Königsbrück. Vor acht Tagen war der vom Chinafeldzug nach hier zurückgekehrte frühere Pionier Major Frenzel, der sich dem Trunke ergeben hat, mit seinem Vater, dem Töpfer Wilhelm Frenzel, in Streit gerathen, der in Thätlichkeiten ausartete. Der unglückliche Vater wurde von seinem ungerathenen Sohn mit dem Fuße gegen den Leib gestoßen. Der bedauerndwerthe alte Mann erlitt dadurch lebensgefährliche innere Verletzungen und hat nun nach schweren Leiden seinen Geist aufgegeben. Durch diesen schlimmen Ausgang der Angelegenheit steht dem mährischen Sohn, der sich in Haft befindet, eine strenge Strafe bevor.

Strehla, 28. Juni. Zur Warnung für männliche und weibliche Klatschbasen. Im Mai vorigen Jahres war das Städtchen Strehla in großer Aufregung: Zu einem Gesellschaftsvergügen war ein fremder Gast erschienen, ein junger Arzt, und schleunigst wußte Frau Fama, d. h. sämtliche Klatschfüchtige Jünglinge des Städtchens zu vermelden, der Gast werde die Stieftochter des Bürgermeisters zum Altar führen. Das durfte nicht sein: kurze Zeit darauf erhielt der Vater jenes jungen Arztes einen anonymen Brief, der an der Braut in spe kein gutes Haar ließ, sie in sittlicher Hinsicht arg beschuldigte und auch schwere Beleidigungen gegen den Bürgermeister und einen anderen Herrn enthielt. Da der Bürgermeister mit dem Postassistenten Wiefener in Strehla auf sehr gespanntem Fuße stand, vermutete er die Briefschreiberin in der Ehefrau Wiefeners, und die drei Beleidigten erhoben Klage gegen die Frau, die denn auch vom Schöffengericht Riesa auf Grund der Gutachten mehrerer Schreibschöffen zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt wurde. Das Landgericht Dresden verworfenerzeit die von der Wiefener eingelegte Berufung und auch das Oberlandesgericht bestätigte das Urtheil.

Lindenau, 1. Juli. Gestern Mittag in der zwölften Stunde brach in der Hunger'schen Mühle in Lindenau, der sogenannten Stadtmühle, Feuer aus, daß sich bei der hölzernen Bauart des Objectes sehr rasch über das Hauptgebäude und die nachstehende Dreckschneidmühle verbreitete und beide bis auf den Grund zerstörte. Die Scheune wurde dagegen gerettet. Außer der Ortsfeuerwehr waren noch Rettungsmannschaften aus Griesbach und Neustädt erschienen. Ueber die Entstehungsurache verlautet noch nichts Bestimmtes.

Sachsen wird in diesem Jahre zwei Mal den Geburtstag seines Königs zu feiern haben, denn König Georg feiert den seinen am 8. August. Er wird am dem Tage 70 Jahre alt. Noch älter als er war nur ein einziger Wettiner bei seinem Regierungsantritt, der am 27. Dezember 1756 geborene König Anton, der erst im 71. Lebensjahre seinem Bruder nachfolgte und noch über neun Jahre regierte, zuletzt zusammen mit seinem Neffen als Mitregenten. König Johann stand im 53. Jahre seines Lebens, als der tödtliche Unglücksfall seines Bruders ihm das Szepter in die Hand gab. Unser verewigter König Albert kam mit 45 Jahren zur Regierung.

Zur Vorsicht bei Annahme von Goldstücken wird amtlich ermahnt. Als Konkurrenten unserer deutschen Goldstücke treten seit einiger Zeit die österreichischen 10- und 20-Kronenstücke auf, die wegen ihrer Aehnlichkeit in Größe und Prägung mit den deutschen Goldstücken mit diesen sehr leicht verwechselt werden können. Da das 10-Kronenstück nur einen Werth von 8,56 M. und das 20-Kronenstück einen solchen von 17,10 M. hat, so bringt die Annahme eines österreichischen Goldstückes einen immerhin beträchtlichen Verlust mit sich.

In den Lüften.

Von Maximilian Straß.

„Liebste Else, laß es gut sein, es geht nicht anders, ich muß —“

„Oswald... ich bitte Dich... sage mir, ist es auch ganz sicher?“

„Nein, Else... belügen kann und will ich Dich nicht — es ist nicht sicher. Es ist ja auch nur ein Versuch. Wie könnte man denn bei solchen Dingen von etwas Sicherem sprechen?“

„O, dann bedenke doch... Deine armen Eltern, deren einzige Stütze Du bist —“

„Mein Leben ist genügend versichert, damit sie keine Noth zu leiden brauchen —“

„Aber ich, Oswald, denke auch an mich Aermsste —“

„Als Du die Braut eines Ingenieurs wurdest, mein Kind, da wußtest Du, daß Dein künftiger Gatte keinen gefahrlosen Beruf sein eigen nannte. Und bedenke, es geht um meine Ehre. Endlich muß der Ballon fertig werden, ich muß zeigen, daß die Hunderttausende, die man mir anvertraut hat, auch wohl angewandt sind. Und beruhige Dich, so weit es in menschlicher Macht steht, ist für Sicherheit gesorgt. Der Ballon steigt über dem See auf und an Bord der Gondel sind Rettungsringe, jeder von uns trägt einen Rettungsanzug und außerdem sind Fallschirme da, die die Gefahr verringern. Ich bin guter Zuversicht, es wird nichts passieren. Der Mann am Steuer ist ein zuverlässiger Mensch — und auch derjenige, der die Rudermaschine in Bewegung setzt, ist kaltblütig genug. Und wie sollte mir denn auch etwas passieren? Denke doch, es gäbe keine Gerechtigkeit mehr in der Welt und Alles wäre Unsin und blindes Angefaß. Wie haben wir gewartet — Jahre lang — wir sind dem Ziele nahe. Du weißt doch, wenn heute der Versuch gelingt — fünfzigtausend Mark sind mein und ich kann mich an der Fabrik von Junke u. Co. beteiligen. Du aber, Du wärest die Sklavinnen als Schulmeisterin los.“

Er sah nach der Uhr. „Zwei Uhr? Um drei Uhr geht der Aufstieg von statten —“

„Laß Dich warnen, Oswald, laß Dich warnen — der an der Rudermaschine, der Bernhard —“

„Ach Liebchen, meinst Du, weil er früher einmal in Dich vergaßt war — ach, längst vergessen — wir sind die besten Freunde —“

„Du bist zu vertrauenselig —“

Aber der blonde Kiese sagte die zarte, schlanke Gestalt in seine Arme, drückte sie an seine Brust und lachte sein zuversichtliches Siegfriedslächeln.

„Und Du zu ängstlich, Schatz — adieu — ich muß mich umkleiden.“ Und nachdem er sie noch einmal gefaßt hatte, schlug er rasch den Weg nach dem See ein. Auf einem Hügel am Ufer standen zwei kleine Gebäude, die dem Bau des Ballons gedient hatten. Das eine war die Werkstatt gewesen, in welcher das Wunderwerk vollbracht worden war, das andere das Ballonhaus, wohin das neue Luftschiff aus der Werkstatt am Morgen dieses Tages gebracht worden war, um dort mit Wasserstoffgas gefüllt zu werden.

Der Ballon, wie ihn Oswald Arnold erfunden, besaß an Hintertheil der Gondel eine Scheibe, die durch ein Rad in Bewegung gesetzt wurde und als Steuer diente. Das Gestell der Schraube war von hohlen Aluminiumstäben, die Flügel von leichtem Seidenstoff. An jeder Seite waren zwei Ruder hintereinander angebracht in der Form von Fischflossen, die Rippen aus Bambusstäben bestehend, die zum Verdrängen der Luft bestimmten Flächen ebenfalls aus leichter Seide und, wie die Flügel der Schraube, imprägnirt und durch einen gummiartigen Ueberzug luft- und wasserdicht gemacht. Die beiden Ruder des Steuerbords wie die des Vorderbords konnten mittels einer maschinellen Einrichtung geringen Umfangs, bei der die Hebelkraft die Hauptrolle spielte, von je einer einzigen Menschenhand in Bewegung gesetzt werden, sodas zur Bedienung des ganzen Apparates nur zwei Mann nöthig waren. Der Ballon hatte Cigarrenform und an seinem oberen Theil ein Ventil zum Ablassen des Gases.

Bereits um halb 3 Uhr versammelten sich eine Anzahl Menschen, die dem Aufstieg zusehen wollten. Das waren zunächst die drei Millionäre, die Arnold das Geld zum Bau des Luftschiffes vorgeschossen hatten, dann einige Ingenieure und Aeronaute, mehrere Offiziere, die sich für die Luftschiffahrt interessirten und zuletzt einige fünfzig Leute, die die Antündigung des Aufstiegs in den Zeitungen gelesen hatten und denen es ihre Zeit erlaubte, sich die Sache anzusehen.

Punkt halb drei Uhr fielen die Bretterwände des Holzhäuschens wie die Hülle eines Denkmals und der Ballon wurde den Zuschauern in seiner länglich-runden Gestalt sichtbar. Aus der Werkstatt trat Oswald Arnold mit seinen beiden Gehilfen, dem Mechaniker Fritz Bernhardt und dem Kahnknecht Wilhelm Streitmänn, der sich von Anfang an ganz außerordentlich interessirt hatte. Er hatte bei diesem ersten Aufstieg die Aufgabe übernommen, das Steuerad zu handhaben.

Fünf Minuten vor drei Uhr schüttelten alle Bekannte, die sich eingefunden hatten, auch die drei Millionäre, dem Ingenieur die Hand, und einige auch seinen beiden Gehilfen. Dann, eine Minute vor drei Uhr stiegen die drei Luftschiffer ein und jeder nahm seinen Platz ein. Vier Arbeiter standen an den Ankerstauen, die das Luftschiff an die Erde festhielten. Ihre scharfen Messer hielten sie in Bereitschaft, um auf das gegebene Zeichen die Tause zu kappen.

Oswald, mit der Uhr in der Hand, stand auf einer Art Kommandobrücke, von der er alles übersehen konnte.

Drei Uhr. Oswald zählt: „Eins — zwei — drei —!“ Ein scharfer Schnitt von vier Messern und unter vielstimmigem Hurrah der Zuschauer steigt der Ballon pfeilschnell in die Höhe.

Oswalds Herz pocht höher — alle Nerven sind ihm straffer gespannt. Als der Kontrollapparat zeigt, daß man tausend Meter über dem Spiegel des Sees angelangt ist, berührt sein Finger den Regulator, der das weitere Steigen des Ballons fast bis aufs Unendliche reduzirt. Und nun beginnen die Manöver. Oswald kommandirt und die Gehilfen arbeiten ruhig und sicher. Der Ballon gehorcht wie ein gut eingerittenes Roß und der „Kapitän“ und der Steuermann haben daran ihre helle Freude. Nur der hagere blasse Mann an den Rudern schaut ernst und düster vor sich nieder.

„So —“, ruft nun Oswald mit einem Seufzer der Erleichterung, „jetzt wollen wir dasselbe noch einmal fünfhundert Meter höher versuchen und sehen, wie das sich in den dümmern Luftschichten macht.“

Der Ballon hebt sich aufs Neue, um nach wenigen Augenblicken wieder fast unbeweglich zu verharren.

Da — als Arnold den Kopf wieder nach vorne wendet, um ein Kommando zu geben, da springt der Mann an den Rudern auf — ein Stoß — ein Schrei und der Leiter des Luftschiffes ist über Bord. Aber da springt auch schon Wilhelm Streitmänn auf, er brüllt wie ein Stier, hebt die Fäuste und macht Miene, sich mit dem Rufe „Hallaunk!“ auf Bernhard zu stürzen. Der aber zieht kaltblütig einen Revolver und sagt:

„Wenn Sie nicht Ruhe halten, sich nicht ruhig an Ihre Steuer setzen, so schieße ich oben in das Ding da. Sie wissen, was dann passiert — der Ballon explodirt und wir alle sind verloren.“

Er bricht ab und wendet sich, denn unterhalb der Gondel ertönen Hilferufe. Oswald Arnold hat im Fallen mit den Händen um sich gegriffen und eines der Ankerstau in die Hände bekommen. Dort hängt er nun zwischen Himmel und Erde, mit verzweifelter Kraft klammert er sich an das Tau, aber es ist zu kurz, als daß er sich auch noch mit den Beinen anklammern könnte. Er weiß ganz genau — lange wird es nicht mehr dauern, dann wird seine Kraft zu Ende sein und er wird hinunterstürzen in die Abgrundtiefe und unten zerschmettern.

Blitzartig gleitet sein ganzes Leben in wenigen Sekunden an seinem Geiste vorüber: Seine harte, arbeitsreiche Jugend, seine braven, sehr armen Eltern, die ihr Leben angewandt, ihm etwas Nützliches lernen zu lassen und denen er dafür ein sorgenfreies Alter bereitet hatte bis heute — und dann Else Kiese —

„Ach Else,“ schreit er, Schreitmann — zu Hilfe, Schreitmann —

„Ja, ruf Du nur,“ murmelt Bernhard mit boshaftem Lachen, „kein Schreitmann wird Dir helfen und Else wird mein!“

Damit steckt er den Revolver in die Tasche und zieht ein Messer heraus, um das Tau, an welchem Oswald hängt, zu durchschneiden. Das fühlt er sich im Genick gepackt, auf den Boden der Gondel geworfen und das Messer wird ihm von gewaltiger Faust entzissen und fliegt über Bord. Eine Hand fährt in seine Tasche und der Revolver folgt dem Messer. „Herr Arnold, halten sie fest, nur noch einen Moment!“ ruft Wilhelm Streitmänn mit gewaltiger Stimme, seine Hand sucht nach dem Seil, das an die Ventillappe befestigt ist, und der Ballon sinkt langsam. Eben schickt sich Wilhelm Streitmänn an, ein zweites Tau an Bord der Gondel zu befestigen und es zu Oswald herabzulassen, als er hinter sich einen Schrei hört:

„Leb wohl, Else!“

Von einer Last befreit schnellert der Ballon wieder in die Höhe, um jedoch bald seine sinkende Bewegung wieder aufzunehmen — Fritz Bernhardt ist über Bord gesprungen. Aus schwindelnder Höhe stürzt er mit rasender Schnelligkeit in den See hinab — aber in der Nähe des Ufers und sein Haupt zerschmettert an dem felsigen Grunde — ein blutiger Leichnam schwimmt auf dem Wasser.

In dessen hat der brave Schreitmann Oswald bald in die Gondel hineingezogen und bald schwimmt diese auf der Oberfläche des Wassers. Ein Boot stößt ab und nimmt nach wenigen Minuten die lähnen Luftschiffer auf.

Weinend schließt am Ufer Else ihren Oswald in die Arme, die Millionäre schütteln ihm vergnügt die Hände — das Wagnis ist gelungen — ein Riesengeschäft ist sicher... So mein Traum!

Göthe Gold.

Von v. Borgstedt.

(Schluß.)

„Sie war schön, die Telse,“ lautete der Schluß, „und ich habe sie geliebt auf meine Art; aber sie war mir gram, weshalb, ahnte ich längst, bis es mir zur Gewißheit wurde. Sie war dem Jens Petters gut und nahm mich nur, weil ich reich war. Und als er nun heimkam und vor sie hintrat, da — da — mußte ich sehen wie sie vorstürzte und an seine Brust flog. Wie mir da wurde, beschreiben kann ich es nicht; aber ich mußte mich zusammenehmen, denn meine Gäste verlangten nach mir. Als sie alle gegangen waren und sie noch immer nicht ins Haus zurückgekehrt, ging ich hinaus in den Garten, um sie zu suchen. Da sah sie in der Laube und hörte und sah mich nicht. Ich setzte mich neben sie und sagte sie um den Leib, da sprang sie wild empor und stieß mich zurück.“

„Was willst Du von mir?“ stöhnte sie auf. „Rühr' mich nicht an!“

Das war jedesmal ihre Antwort auf meine Liebesfungen, empört hatte sie mich immer, heute aber machte sie mich rasend! Ich faßte sie mit beiden Händen am Arm, sie war ja mein Weib, und wollte sie abermals umfassen, da schlug sie mir ins Gesicht mit der freien Hand und nannte mich Trunkebold.

Wie es kam! Ich weiß es nicht! Aber vor mir lag sie, leblos und starr im Sande, und ich rannte, von Grauen erfaßt, ins Haus, und als ich so auf dem Bett lag und schlafen wollte, sah ich immer ihr weißes, kaltes Gesicht mit den weit offenen, starren Augen. Erst trat sie nur Nachts neben mich, daß ich vor Entsetzen laut aufschrie, im letzten Jahre aber schon bei Tage. Ich fühlte ordentlich ihre schwere, kalte Hand auf der Schulter und sah die Augen — die Augen — — da trank ich; dann hatte ich Ruhe, Ruhe vor ihr, die mir das Leben zur Qual machte, die mich als Todte ebenso quälte, als wie sie es im Leben gethan hatte.

Aber dem Jens gönne ich die drei Jahre, die er unschuldig

im Re
wir un
es nur
worder
Blätter
erwähnt
hafteste
U
„sich
waren“
müthig
A
süßlich
Qualen
der ein
G
auf den
auf dem
Träumen
Blicke
Drust
Er
Gefährt
geschma
der ein
zerfisse
ertönte:
„Jan
zu, ruf
Er
an und
Mann d
Da
im Tobe
in enger
nur, und
Was gal
Dache w
er gebore
All
sein Sch
er schritt
War
so rüftige
Arm auf
„Gr
heiß vom
Er f
dentlich,
Der Alte
kennen, n
es heraus
blende T
fant und
„Bat
„Ich
sterben, id
„Rein
und ein n
„Was
Dit fort,
sorgt, Jens
gegen Jens
halten, ich
„Die
halb erfren
und beleidig
es freut m
„Das
damit begi
Wied
unveränder
Augen rich
nur fremd
über des W
Wangen.
„Jens
Lachen
Brust; ihr
Der junge
fragte mit
„Groll
bösen Worte
gut Du wä
und der Ba
Dir mein le
nicht fremd,
damit ich g
„Na, I
der Pant,
„Mache den
habe lange
Als W
haus gingen
Zweite, und
die Länge.
Pastor
bäterlicher G
„Sei un
einem Handf
Sohn; aber
dem Scher
Glück freuen,
„Und m
Mann ein p
lauten: Kön
gewillt, keie
aber legt zu
Herrn: „I
Drüben
Schönheit eru
rosige Gluth.
See da, so r
Leid und Ja
spiegelten sich
Streifen bedeg
ganze Natur
Friebe! Frie
Neue und Sü
„Siehe, das f

ner Art
rei —!
ter viel
eilschnell
ihm
af man
angt ist,
Steigen
und nun
die Ge-
cht wie
nd der
r hagere
ter vor
er der
l fünf-
sich in
Augen-
wendet,
an den
iter des
on Wil-
füste
f Bern-
oolver
an Ihr
a. Sie
und wir
Gondel
mit den
in die
nel und
s Lau,
Beinen
wird es
in und
en zer-
funden
Jugend,
wandt,
dafür
o dann
Schreit-
haftem
e wird
d zieht
hängt,
ft, auf
d ihm
Eine
t dem
Mo-
stimme,
Klappe
st sich
d der
als
der in
wieder
ungen.
lligkeit
d sein
lutiger
ald in
ur der
nimmt
n die
be —
er...
nd ich
schalb,
ur dem
und
umfte
e mir
ich
Als
Haus
uchen.
h sehte
wild
ich
ngen,
asend!
mein
r ins
ig sie,
rfaßt,
ollste,
fennen,
h ich
Tage,
ultur
dann
achte,
ethan
uldig

Vermischte Nachrichten.

im Kerker gefessen, von Herzen, und Gott steh' ihm bei, wenn wir uns einmal begegnen, dann giebt es ein Unglück."

Dem freiwilligen Geständnis des Schuldigen gegenüber gab es nur einen Ausweg: gut zu machen, was unwissentlich gescheit worden war. Die Unschuld Jensefs wurde in allen öffentlichen Blättern anerkannt, sein tadelloses Vorleben mit lobenden Worten erwähnt, und der verhängnisvolle Fund des Hutes auf das lebhafte beklagt.

Und jetzt auf einmal gab es viele einsichtsvolle Personen, die „sich Alles gleich gedacht hatten“ und „längst überzeugt gewesen waren“, jetzt, wo es keines Glaubens mehr bedurfte. O, wankelmütige, kurzfristige Welt.

Aber die öffentliche Meinung machte keine Sekunde der unglücklich harten drei Jahre unverflossen, keinen Tag namenloser Qualen undurchlebt, sie galt dem gealterten, müden Mann nichts, der eines Tages auf der himmlischen Insel ans Land stieg.

Goldener Mittagsonnenchein lag über dem ruhenden Meer, auf den gelblichen Dünen, den blühenden Obstbäumen und zitterte auf dem mit grauen Fäden gemischten Blondhaar des einsamen Träumers. Jens Patters stand unbedeckten Hauptes da, seine Blide schienen das Panorama ringsum aufzusaugen zu wollen, seine Brust athmete langsam die kühle Seeluft ein.

Er war frei! Frei von beengten Mauern, nichtwürdigen Gefährten, in deren Gesellschaft er drei lange, entsetzliche Jahre geschmachtet hatte; aber sein Herz jubelte nicht. Da drinnen in der einsam so wonnig gewohnten, empfindlichen Brust war etwas zerrissen, war eine Saite auf ewig verstummt, die sonst so leicht ertönte: die Saite der Lust.

Langsam wandte Jens sich dann ab und ging dem Dorfe zu, ruhigen sicheren Schrittes.

Er grüßte die Vorübergehenden; die aber sahen ihn staunend an und kannten ihn nicht. Wer hätte auch in dem ergrauten Mann den ledigen Jens von einst gefunden.

Da stand sein Vaterhaus; nie hatte er sein vergessen, nicht im Loben der Elemente, nicht im Kampf um das Leben, nicht in enger, martervoller Gefängniszelle! Ein winziges Hättchen nur, und doch die Stätte seliger Jugenderinnerung und Wonne. Was galt es ihm, daß Moos und Hauslaub auf dem spitzen Dache wuchs, daß die Thür schmal und niedrig war; hier war er geboren, hierher hatte er ein Heimathrecht.

Allmählich kam ein Leuchten in die ersten Männeraugen, sein Schritt beschleunigte sich. Die Thüren flogen geräuschvoll auf, er schritt über die heimathliche Schwelle.

War dieser gebeugte, alte Mann da am Fenster sein ehemals so rüstiger Vater? War das Dick Petters, der den stärksten Arm auf der Insel hatte?

„Grüß Gott!“ Jenen verjagte die Stimme, es stieg ihm heiß vom Herzen herauf in die Augen. „Grüß Gott!“

Er stützte die Hand schwer auf den Tisch, er wankte bedenklich, leuchtende, schwere Tropfen rannen über seine Wangen. Der Alte hatte sich schwerfällig erhoben, die Stimme mußte er lennen, nun wollte er dem Fremden ins Antlitz sehen, dann war es heraus. Der stand da und weinte, weinte heile, heiße, erlösende Thränen, bis er dem alten Dick Petters an die Brust sank und sammelte:

„Vater, Vater, ich bin es, der Jens!“

„Mein Jung, mein lieberher Jung!“ Run kann ich sterben, ich habe Dich wieder gesehen.“

„Nein, Vater, nun mußt Du leben! Jetzt bleibe ich bei Dir, und ein neues Dasein beginnt!“

„Was wäre wohl ohne Wiebke aus mir geworden,“ fuhr Dick fort, „Du ahnst nicht, wie treu das Mädchen für mich sorgt, Jens. Wir beide haben nie an Deine Schuld geglaubt, gegen Jeden hat sie Dich vertheidigt, nun haben wir recht behalten, ich mußte es ja.“

„Die Wiebke glaubte an mich?“ fragte Jens halb erstaunt, halb erfreut, „und ich habe ihr böse Worte gesagt, sie gekränkt und beleidigt! Abbitten will ich ihr das jetzt, da ich kann, und es freut mich, Vater, daß ich es vermag!“

„Das ist brav gesprochen,“ nickte der Alte, „kannst gleich damit beginnen, da kommt sie.“

Wiebke Hemers trat gleich darauf ins Zimmer, sie war unverändert geblieben in der Trennungszeit; die stillen, dunklen Augen richteten sich auf des Mannes Antlitz, einen Moment nur fremd und erstaunt, dann flog ein Lächeln wie Sonnenschein über des Mädchens Gesicht, eine rosige Gluth färbte Stirn und Wangen.

„Jens, mein geliebter Jens!“ Lachend und weinend sank die stille Wiebe an Jensens Brust; ihr Glauben, ihre Hoffnung hatten Verlorenung gefunden. Der junge Mann strich ihr sanft das Haar aus der Stirn und fragte mit ungewohnter Weichheit:

„Grollst mir also nicht, Wiebke? Trägt mir keines der bösen Worte mehr nach von damals? Habe nicht geahnt, wie gut Du wärs, bis meine Leidenszeit mich aufgeklärt hat. Du und der Vater glaubten an mich, und das, Wiebke, danke ich Dir mein lebenslang! Sie Alle kannten mich nicht, Dir war ich nicht fremd. Du hastest mich nicht vergessen! Weib' bei mir, Wiebke, damit ich zu machen und vergelten kann, bleib bei mir!“

„Na, Wiebke, schlag ein,“ mahnte der lächelnde Alte auf der Bank, „wirft doch dem Jens seine erste Bitte nicht verfallen? Wache dem Jungen und dem Alten eine Freude, meine Dirn', habe lange genug Jammer und Leid gelostet.“

Als Wiebke und Jens Hand in Hand zusammen ins Pfarrhaus gingen, da wuchsen es Alle: der Patters freit Hemers Zweite, und manches Mädchengesicht zog sich misgünstig in die Länge.

Pastor Braunow empfing das junge Paar freundlich, mit väterlicher Güte.

„Sei willkommen,“ begrüßte er den Hartgeprüften mit einem Handschlag, „wir haben Dir viel Unrecht gethan, mein Sohn; aber dafür sind wir eben kurzfristige Menschenkinder, die dem Schein leben. Meine Tochter wird sich herzlich über Euer Glück freuen, sie hat Euch ein gutes Andenken bewahrt.“

„Und nun, Ihr jungen Leute, laßt Euch von einem alten Mann ein paar gute Worte mit auf den Lebensweg geben, sie lauten: Räm' alles Wetter gleich auf uns zu schlagen, wir sind gewillt, beieinander zu stahn. Ueber die Thür Eures Hauses aber legt zur Mahnung, Tröstung und Lehre das Wort des Herrn: „Ich bin bei dir bis an der Welt Ende!“

Drüben im Westen versank die Sonne, wie über die eigene Schönheit erdtrübend, und tauchte Alles, Meer und Himmel, in rosige Gluth. Wie mit Diamanten geschmückt lag die schlummernde See da, so ruhig, als sei sie nicht fähig, sich aufzubäumen und Leid und Jammer zu verurachen. Flatternde, rosige Wolken spiegelten sich in dem lichterflüchten Meer, lange, purpurne Streifen bedeckten den Horizont. Frieden! Frieden! predigte die ganze Natur dem hastenden, ringenden Menschengeschlecht. — Frieden! Frieden! Und im Hinweis auf Leid und Schutz, Reue und Sühne das eine, inaltstschwere, vernichtende Wort: „Siehe, das sind deine Götter!“

Bei einem Schießen auf dem Artillerie-Schießplatz bei Thorn hatten sich mehrere Granaten nach der Ortshaf Stewen verirrt. Ueber diesen Vorfall weiß der „Graudener Gesellige“ noch Folgendes zu berichten: Gegen 9 Uhr Vormittags, gerade als die Schulkinder zur Pause hinausgetreten waren, schlug unweit der Schule die erste Granate ein und crepirte auf der Stelle. Herr Lehrer Maas, die große Gefahr erkennend, begab sich so schnell es ihm nur irgend möglich war, zur Telegraphenstation, um die Einstellung des Feuers zu veranlassen. Bald nachdem der erste Schreck überwunden war und man sich aus einiger Entfernung das Geschehene ansehen wollte, machte sich auch schon durch ihr unheimliches Rauschen in der Luft die zweite Granate bemerkbar, die kaum 20 Schritt entfernt ebenfalls einschlug und crepirte. Die Anwesenden, die beiden Lehrer, Bestzer Schmidt und ein junger Mann warfen sich platt auf die Erde und wurden so nur mit Sand beschüttet, die Sprengstücke flogen über sie hinweg. Jetzt wurden die Kinder aus der Schule geschickt, damit nicht beim Einschlagen einer Granate, welche alle die Richtung auf die Schule hatten, ein größeres Unglück geschehe. Auch die erwachsenen Anwesenden flüchteten in ihre Häuser, auf dem Wege dahin wurde jedoch der Bestzer Sch. nochmals gezwungen, sich niederzuwerfen, um das Crepiren einer dritten Granate abzuwarten. Auch hierbei passirte nichts, nur das Pferd vor einem herannahenden Fuhrwerk sank vor Schreck in die Kniee. Im Ganzen kamen nach Stewen sieben Granaten, von denen einige nicht crepirten. Diese wurden später von Feuerwerkern gesprengt. Das Vorkommniß soll darauf zurückzuführen sein, daß man, um es beim Prüfungsschießen nicht mit bekannnten Zielen und Entfernungen zu thun zu haben, die Mäße wechselte, und zwar so, daß ungefähr da, wo sonst die Ziele stehen, jetzt die Batterien aufgestellt wurden. Man schoß außerdem aus neuen Geschützen und mit besonderer Ladung. Diese scheint allein Schuld an dem Zuweitgehen der Geschosse gehabt zu haben, denn ein Schäßungsfehler in der Distanz kann wohl kaum eine Differenz von einigen tausend Metern herbeiführen. Die Böcher, welche von den Granaten auf der Chaussee ausgerissen wurden, haben einen mächtigen Umfang.

Lagerung auf der rechten Körperseite zur Beförderung der Verdauung. Das abnorme lange Verweilen der Speisen im Magen ist eine der häufigsten Erscheinungen bei chronischen Magenkrankheiten. Sie bildet auch die Ursache von denjenigen Zuständen, durch welche die Magenleiden am meisten belästigt werden nämlich von Magenfülle, Schmerz, Spannung und Schwere des Magens, von Uebelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Wallungen nach dem Gesicht und Benommenheit. Liegt die eigentliche Ursache dieser Erscheinungen nicht in einem bleibenden mechanischen Hinderniß, so kann man sie in kurzer Zeit durch ein sehr einfaches Mittel fast stets beseitigen. Der Patient braucht sich nur eine viertel oder eine halbe Stunde nach dem Essen, um die Zeit, wo die Uebelkeit zu beginnen pflegt, auf ein Bett oder ein Sofa und zwar auf die rechte Körperseite mit etwas erhöhtem Kopfe, zu legen und in dieser Stellung eine Tasse heißen Indienblättern- oder Kamillenthee zu trinken. Die meisten unangenehmen Erscheinungen verschwinden dann sofort, so die Uebelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Schwindel. Nach einigen Minuten, höchstens nach einer halben Stunde hat der Kranke das angenehme Gefühl, daß alle Speisen den Magen verlassen und in den Darm befördert sind; dadurch ist er von allen unangenehmen Empfindungen befreit. Diese Wirkung erklärt sich ganz einfach. Beim Stehen oder Sitzen liegt der untere mit Speisen gefüllte Theil des Magens tiefer als sein Endtheil, der sogenannte „Pfortner“, welcher den Uebergang zum Darm bildet. Daher kann der Magen seinen Inhalt nur dann ordentlich entleeren, wenn seine Muskeln ihn fortwährend hinauf- und hinausdrücken. Bei vielen Magenkrankheiten aber, wie Krämpfen und Gestaltsveränderungen, funktionieren diese Muskeln nicht mehr regelrecht. Nimmt jedoch der Patient die oben beschriebene Stellung ein, so kommt der mit den Speisen gefüllte Theil des Magens nach oben zu liegen und die Mündung, der „Pfortner“, bildet den tiefsten Punkt. Der Magen stellt dann gewissermaßen einen Trichter dar, mit seinem Ende als Ausflugsrohr, und der Inhalt kann einfach dem Gesetze der Schwere folgend in den Darm überreten. Unterstützt wird er hierbei sehr wirksam durch den warmen Theeausguss, welcher den Mageninhalt verflüssigt und dadurch seine Fortbewegung erleichtert. Bei Magenkrämpfen, krampfhaftem Verschluss und ähnlichen Zuständen wirkt der Thee auch noch durch seine hohe Temperatur krampflösend.

Die einzige englische Krönung aus früherer Zeit, die aufgeschoben wurde und sodann wegen des Todes des Königs unterblieb, war die Eduards V. Am 9. April 1403 kam dieser junge unglückliche Fürst auf den Thron, und seine Krönung wurde auf den 22. Juli angelegt. Der inzwischen zum Regenten ernannte Onkel des jungen Königs, der Herzog von Gloucester, rief am 26. Juni die Krone an sich, nachdem er den jungen König und dessen Bruder in den Tower geworfen hatte, und ließ sich selbst am 6. Juli in der Westminsterabtei als König Richard III. krönen, nachdem er seine Neffen vorher durch Mord ermordet befreit hatte. Diese Geschichte ist aus Shakespeares ergreifender Tragödie „Richard III.“ wohlbekannt.

Die alte Klage, daß die farbigen Bewohner der Kolonialländer durch die Weißen zurückgedrängt und heillos gemacht werden, später aber verkommen, scheint sich auch in Deutsch-Südwestafrika wiederholen zu sollen. Im Ramalande, dem südlichen Theil unseres dortigen Besitzes, verkaufen die Eingeborenen immer häufiger ihr kulturfähiges Land an die Ansiedler, sodas für sie und ihre Herden auf die Dauer kein Raum mehr bleibt. Alle Bitten der um das Wohl des Volkes besorgten Rheinischen Missionare, ihren sammtlichen Stationen sogenannte Reservate für die Farbigen zu bewilligen, wodurch ihr Land unveräußerliches Eigenthum des Stammes würde, sind bisher vergeblich gewesen. Nur in Rietmond ist ein solches Reservat eingerichtet und in Hoachanas ein zweites in Aussicht genommen. Die Freunde des Ramadolkes sehen daher der Zukunft ihrer Schützlinge mit Besorgniß entgegen.

Die Scheu vor fremdem Blicke — unter dieser Bezeichnung beschreibt Professor v. Bechterew in Petersburg ein eigenthümliches Krankheitsbild, welches er mehrfach bei gewissen Patienten im Verlaufe schwerer Neurosen beobachtet hat. Die Kranken vermögen nicht den Blick dritter Personen, nicht einmal während ganz kurzer Zeit, auszuhalten und sind deshalb mit allen Mitteln bemüht, den Anblick eines fremden Auges zu vermeiden. Fühlen sie sich während einer Unterhaltung von einem Anderen fixirt, so wenden sie das Auge sofort ab. Sieht man ihnen gerade in das Antlitz, so lassen sie den Blick sinken und empfinden dabei ein außerordentliches Unbehagen. Dieser Angst vor fremdem Blicke sind sich die Patienten gewöhnlich wohl bewußt, ohne indessen für das merkwürdige Verhalten eine bündige Erklärung geben zu können. Manche geben an, fremder Blick übe auf sie eine Art magischer Wirkung aus; hier scheint

es, als ob hypnotische Beeinflussung gefürchtet wird. In anderen Fällen fürchtet der Kranke angeblich, es könnte sein Auge dritten Personen nicht als normal erscheinen und daran sein Krankheitszustand erkannt werden. Häufig suchen die Patienten ihre Blicke hinter dunklen Schutzbrillen zu verbergen. Zweifellos bildet diese Erscheinung eine Besonderheit schwerer neurosenähnlicher Erkrankungen; es besteht ein wirkliches Angstgefühl, hervorgerufen durch ein undeutliches Bewußtsein von der Möglichkeit einer suggestiven Beeinflussung durch das Auge dritter Personen. Diese Anschauung deckt sich mit dem zu allen Zeiten verbreitet gewesenen Glauben an den „bösen Blick“. In dieser Beeinflussung durch den Blick wurzelt, verborgen oder offenkundig, das psychologische Räthsel der sogenannten Blickheul.

Zwei Kirchen unter dem Hammer. Aus Kopenhagen schreibt man: Auf einer kleinen dänischen Insel, Nords, hatte man das seltene Ereigniß zu verzeichnen, daß sich zwei Gotteshäuser eine gerichtliche Versteigerung gefallen lassen mußten. Der herrschaftliche Landfig, der über die beiden Kirchen das Eigenthums- und Patronatsrecht ausübte, war nämlich in Konkurs gerathen. Die eine der Kirchen, die zu den ältesten im Lande zählt, erlangt mit den dazu gehörigen Abgaberechten ein Verwandter der Patronatsfamilie, ein dänischer Postmeister, für die Summe von 30 000 Kronen. Trotz der eigenartigen Situation wird wohl doch dafür Sorge getragen werden können, daß den Inselgemeinden die Benutzung ihrer Gotteshäuser auch in Zukunft unverwehrt bleibt.

In vielen Orten des Reichs wird noch in großem Maßstabe Gänsezucht getrieben. Es werden in den meisten Haushaltungen zwei und drei Zuchtgänse gehalten, auf Bauerngütern auch noch mehr. Wenn im Frühjahr die jungen Gänse 14 Tage oder drei Wochen alt sind, kommen Aufkäufer, welche sie kaufen. Dann werden den Gänschen die Köpfe umgedreht und sie in einen Sack gethan. Dieser Massenmord ist ein wenig anmuthiger Vorgang. Von den jungen Gänsen werden die Wägel abgezogen und gefüllt. So erhält man den schönsten Besatz für Frauenhüte und deren Zug. Was würde aber manches Mädchen sagen, wenn man es belehrte, daß es einen Balg von einem jungen Gänschen auf seinem Hute trage.

Eine fürstliche Massenheirat hat, nach einer Meldung aus Peshawar, der Emir von Afghanistan gefeiert. Er heirathete innerhalb 25 Tagen, „in aller Stille“, wie die Meldung besagt, die Töchter von fünf feinen vornehmsten Adeligen. Die also Geehrten sind: Mohamad Emin Chan, der Oberkommandirende; Mohamad Atbar Chan von Kalpura; Umra Chan von Gandul; Schah Gasi Mohamad Sarwar Chan und Gasi Sabulla Chan, der Gouverneur von Herat. — Von den Schwiegermüttern schweigt die Berichterstattung.

Wie das Weib entstanden sei, erzählt eine indische Schöpfungsgeschichte: Als Vulkan, der Schöpfer des Weltalls, das Weib schaffen wollte, habe er gefunden, daß der zu seiner Verfügung stehende Stoff bei der Schöpfung des Mannes schon aufgebraucht war. Da nahm er die Bindungen einer Schlange, die Fähigkeit, sich festzuklammern, von den Kletterpflanzen, das Zittern des Grases, die aufrechte Haltung des Schilfrohrs, den Sammet der Blume, die Leichtigkeit eines Blattes, den Blick der Gazelle, die Feiterkeit des Sonnenstrahls, die Thränen der Wolken, die Unbeständigkeit des Windes, die Weichheit der Daunen, die Süße des Honigs, die Grausamkeit des Tigers, die sengende Hitze des Feuers, die erstarrte Wirkung des Eises, das Schwanzen der Eister — mischte alle diese Elemente zusammen und bildete das Weib.

Die neuen Knöpfe. Ein Ungar, der sehr gebrochen deutsch sprach, läßt sich Maas zu einem neuen Rock nehmen, wünscht jedoch die Knöpfe nicht nach ungarischer Mode, dicht aneinander, gesetzt zu haben. Er sagt daher zum Schneider, indem er auf die betreffende Stelle hindeutet: „Machen Sie Rock nicht mit Knopp, Knopp, Knopp, sondern Knopp wart' a bißl, Knopp wart' a bißl!“

Richtig. Mutter: „Ich sage Dir, nimm Herrn Mendel zum Mann; er ist reich, wenn auch etwas häßlich; aber — du lieber Himmel — die Schönheit vergeht —“ Tochter (unterbrechend): „Die Häßlichkeit aber leider nicht!“

Verfehlte Anspielung. Köchin (jactlich zu ihrem Bräutigam): „Hast Du denn gar keine Schmach nach einem eigenen Heim, Schatz?“ — „Ach Liebchen, ich bin doch hier gerade wie zu Hause!“

Anerkennung. Richter: „Ich hätte nicht geglaubt, Sie so rasch wieder hier zu sehen!“ — Strolch: „Ja, die Polizei hat auch kolossale Fortschritte gemacht.“

Gipfel der Zerstreutheit. Professor (findet einen fremden Jungen bei seinen kleinen Töchtern): „Sieh', da haben wir auch einen Jungen unter den Mädchen, das hast Du mir ja gar nicht gesagt, liebe Frau!“

Am Samstag Abend.

Mit Alkohol!

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Der Vater will nicht kommen
Und spät ist schon die Nacht.

Bei mattem Kampenscheine
Geht Kind um Kind zur Ruh,
Es drückt nur Mutterzagen
Der Kleinen Augenlein zu.

Und dort schleicht sich die Arme
Aus stiller Kammer fort;
Sie weiß, wo er zu suchen,
Sie kennt den wüsten Ort.

Sie findet ihn betrunken,
Der halbe Lohn ist fort;
Sie bittet, ihr zu folgen,
Sie hat kein hartes Wort.

Sie bringt ihn zu Bette,
Bewußtlos schläft er ein,
Sie sinkt in ihre Knie —
Was wird das Ende sein?

Ohne Alkohol!

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Die Leute sind erlaffen
Mit frohem „Gute Nacht!“

Den Lohn in seiner Tasche
Gibt Jeder froh hinaus,
Gezogen ist für die Woche,
Für Weid und Kind und Haus.

Gereinigt und geschweert
Klämt Stab- und Kämmerlein,
Und Weid und Kinder führen
Den Vater froh hinein.

Den Lohn, den treuverdienten,
Reicht er der Mutter hin;
Sie hauset und sie spart
Damit in treuem Sinn.

Und Freud' und Friede herrscht
Im trauten stillen Kreis;
Das ist der Arbeit Segen,
Das ist der Arbeit Preis!

„Henneberg-Seide“

Schickt nicht! Weht nicht wie Walle aneinander! — in schwarz, weiß und farbig für Kleinen u. Herren von 95 Pf. bis Mt. 18.65 p. M. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** da die portofreie Zuendung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgehend. **G. Henneberg**, Seidenfabrikant (R. u. A. Hofstet.), Zürich.

Das „Gesundbohnen“. Während das „Gesundbieten“ in der Form, wie es in neuerer Zeit als Geschäftsbetrieb betrieben wird, eine Erfindung jüngerer Datums ist, ist das „Gesundbohnen“ schon ein sehr alter abergläubischer Brauch. In früheren Zeiten hat man nämlich die Ursachen vieler Krankheiten auf Würmer zurückgeführt. Würmer sollten alle möglichen Krankheiten als Fingerring, Herzgürtel, Fleischwurm, Stimmwurm, Markwurm, Hautwurm u. s. w. Da man unter der Rinde der Bäume salzreiche Würmer leben, sagt man, der Baumgeist schide sie, um Menschen und Thiere zu plagen; um also eine Krankheit los zu werden, mußte man sich an den

Baum wenden und ihm womöglich den Krankheitsreger zurückgeben. Dies geschah, indem man den Baum „anlagte“, eine Beschädigung in Form an ihn richtete oder, noch besser, indem man das krankmachende Getöse oder etwas, das von dem Kranken herkam, unter die Rinde des Baumes brachte. Es war dies das Verdrehen, Verpfänden und Verleiten der Krankenheiten in Bäume. Daß das Ganze lediglich auf thörichtem Aberglauben beruhte und bei den dieses Geschäft systematisch betreibenden Beschwörern, den Wurmbraunbrennern, auf reinen Schwindel hinausläuft, ist selbstverständlich. Sie zeigten irgend einen Baum vor, den sie nach ihrer Aussage aus dem Ohr, dem Kopf, dem Zahn u. s. w. herausgeholt hätten. Einen ausführlichen Artikel über dieses „Selbstböhren“ veröffentlicht die „Gartenlaube“, der einen neuen interessanten Beitrag zum früheren und, leider sehr geläufigen, auch jetzt noch recht heftig grassierenden medizinischen Aberglauben bildet.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Eibenstock vom 28. Juni bis mit 1. Juli 1902.

Aufgebote: a. hiesige: 41) Der Maschinenführer Max Otto Zeuner hier mit der Eiderin Johanne Bauer hier. 41) Der Böttcher Max Hermann Karl Höll hier mit der Tambourierin Marie Martha Heymann hier. b. auswärtige: Baccat. **Geburtsfälle:** 42) Der Schlosser Louis Emil Martin Riedner hier mit der Irma Leonhardt in Wildenthal. **Geburtsfälle:** 166) Kurt Willy, S. des Geschäftsführers Johann Carl Hermann Braumert in Wolfsgrün. 167) Kurt Walter, S. des Fabrikarbeiters Emil Friedrich Hutscheneuter hier. 168) Johannes Paul, S. des Buchbindermeisters Paul Eugen Schubart hier. Hierüber 169 unedel. Geburt. **Storbfälle:** 80) Der Maurer August Friedrich Hofmann hier, 81 J. 6 M. 5 T. 81) Der Buchdruckerbesitzer Emil Rilian Edward Hannebohn hier, 58 J. 11 M. 20 T. 82) Paul Gustav, S. des Streckenarbeiters Gustav Magnus Ungethüm hier, 1 M. 12 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 4. Juli 1902, Abends 7,9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Gartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Ebernforde, 1. Juli. Der Kaiser mit den hier anwesenden Fürstlichkeiten und sämtlichen Herren der Umgebung begaben sich um 8 Uhr Abends an Land und wohnten dem Herrenabend des Kaiserlichen Nachmittags im Marie Louise-Bad in Borby bei. Der Kaiser wurde von den Klubmitgliedern und dem zahlreichen Publikum durch lebhaften Hurrahruf begrüßt.

— Ebernforde, 1. Juli. Um 9 Uhr Abends liefen in die hiesige Bucht von London kommend die russische Kaiserjacht „Gariya“ mit dem Großfürsten-Thronfolger an Bord und der russische Kreuzer „Svetlana“ ein und salutierten die Kaiserstandarte auf der „Hohenzollern“.

— Ebernforde, 1. Juli. Nachdem „Gariya“ und „Svetlana“ festgemacht worden waren und das Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ den Salut erwidert hatte, begab sich Prinz Heinrich an Bord der „Gariya“ und kehrte bald darauf mit dem Großfürsten-Thronfolger und den Herren des russischen Gefolges an Land zurück. Die Herrschaften begaben sich sodann zu dem Herrenabend des Kaiserlichen Nachmittags im Marie Louise-Bad, wo der Kaiser den Großfürsten begrüßte, der zur Linken des Kaisers Platz nahm. Ihm zunächst saßen der Großherzog von Sachsen und der Fürst von Monaco. Bald nach 10 Uhr verließen der Kaiser, der Großfürst-Thronfolger von Rußland, sowie die übrigen Fürstlichkeiten den Herrenabend, für die ihnen dargebrachten lebhaften Huldigungen nach allen Seiten dankend.

— Hamburg, 1. Juli. In dem Vorort Barmbeck

erhänge ein Wursthändler im Delirium seinen neunjährigen Sohn und sich selbst.

— Kassel, 1. Juli. Ein schweres Unwetter suchte heute Hessen und die Nachbarprovinzen heim und richtete vielfachen Schaden an. In Nieder-Erfingen wurde ein Gehöft durch Blizschlag eingestürzt.

— Laurvik (Norwegen), 1. Juli. Heute Nachmittag brach hier eine große Feuersbrunst aus. Bis jetzt sind 100 Häuser niedergebrannt, darunter ein großes Getreidemagazin und ein bedeutendes Kohlenlager. Es herrscht völliger Wassermangel. Die ganze Stadt ist bedroht.

— Laurvik, 2. Juli. Die gestern Nachmittag ausgebrochene Feuersbrunst dauerte Nachts noch fort. Bisher ist ein Fünftel der Stadt niedergebrannt.

— Rom, 1. Juli. Die Kammer vertagte sich heute Nachmittag auf unbestimmte Zeit. Marinuzzi widmete dem Präsidenten Biancheri, sowie dem Ministerpräsidenten Zanarbelli anerkennende Worte, wobei er betonte, dank dem festen Willen Zanarbellis seien viele Teile Italiens, darunter Sicilien, die Verwirklichung ihrer alten Wünsche gesichert.

— Lissabon, 2. Juni. (Meldung der „Agence Havas.“) Der Gouverneur von Angola ist von hier auf seinen Posten zurückgekehrt. Ferner sind 1200 Mann Truppen nach Portugiesisch-Westafrika abgegangen.

— Washington, 1. Juli. Der Congress hat sich heute Nachmittag auf unbestimmte Zeit vertagt.

Für die uns so überaus zahlreich gewordenen tröstenden Beweise der Liebe und Theilnahme beim Heimgange unseres theuren, unvergesslichen Gatten und Vaters, Schwieger- und Grossvaters sagen wir hierdurch Allen unsern tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen Frau Auguste verw. Hannebohn und Kinder.

Eibenstock, Chemnitz, Plauen i. V., 1. Juli 1902.

Gasthof-Verpachtung.

Der Gasthof „Zum Eisenhammer“ in Reidhardtsthal ist ab 1. Oktober c., event. auch früher, anderweit zu verpachten.

Wolfsgrün i. Erzgeb. C. G. Bretschneider.

Achtung!

Brot aus deutschem Korn, genannt „Simonsbrot“, ist ein Ersatz für Feinbrot und Schrotbrot, leicht verdaulich und sehr nahrhaft, ist aus Malzkorn bereitet, in 3 Sorten, als: Roggen-, Weizen- und Gewürz-, a Stück 50 Pfg. Alleinverkauf für Eibenstock und Umgegend bei Allice Günzel, Grünwarenhandlung.

Simonsbrot-Fabrik Zwönitz, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Loose

zur bevorstehenden Ziehung 1. Klasse 142. Landeslotterie empfiehlt

Gustav Emil Tittel am Postplatz.

Hausgrundstück

mit Hinterhaus u. Garten, zu Geschäftszwecken geeignet, an der Hauptstraße gelegen, gut verzinst, ist sofort aus freier Hand zu verkaufen. Bei wem, sagt die Exped. ds. Bl.

Gras-Auktion.

Die diesjährige Futter-Auktion einer Anzahl Wiesen und Acker in Reidhardtsthal, Wolfsgrün und bei Muldenhammer soll

Donnerstag, den 3. Juli a. c.

an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden. Beginn: 9 Uhr Vorm. am Gasthof Reidhardtsthal, 11 Uhr Vorm. am Bahnhof Wolfsgrün. 2 Uhr Nachm. an der Muldenbrücke in Muldenhammer.

C. G. Bretschneider, Hammergut Wolfsgrün.

Eisernes Gartenmöbel

als: Tische, Stühle und Bänke empfiehlt

Theodor Schubart.

Eis.

Bestes Preßkalt-Eis, jedes Quantum, wird abgegeben früh vor 7 und Abends nach 7 Uhr (für Private à Kubel 20 Pfg.) in

Ludwig's Holzschleiferei.

10 Mark

(Goldstück) von einem Dienstmädchen auf dem Neumarkt Montag Abend verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe Langestr. 17 gegen Belohnung gest. abzugeben.

Witragen = Stangen, Gardinen = Simse, Spiegel in allen Größen empfiehlt

Theodor Schubart.

Flotte Verkäuferin

sucht für sofort

H. Römmeler.

Nach langen schweren Leiden entschlief heute früh 1/2 Uhr mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Deconom

Eduard Rossner

im 49. Lebensjahre, was nur hierdurch schmerzhaft anzeigen Die trauernde Wittwe Bertha Rossner geb. Baumann und Kinder.

Eibenstock, den 2. Juli 1902.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.

Das Bildhauerei- und Grabsteingeschäft von Max Kober

empfehlen sich bestens zum Bezug von **Läden, Wasch- und Nachtschalen** in den verschiedensten Warmorten, ferner zum Ansehen seiner **Deckendecorationen** in dem vorzüglich behärteten Hartgyps-Froschenstück, als: **Schlafstellen, Säulen und Rosetten**, in jedem Zimmer anzubringen, u. fann nach dem Ansehen sofort bemalt werden. Sein Lager von fertigen **Grabsteinen**, sowie die **Anfertigung von solchen und Einfassungen**, letztere von 35 Mark an, hält gütiger Berücksichtigung empfohlen Der Obige.

Freibank Eibenstock.

Donnerstag, d. 3. 7. 02, v. früh 6 Uhr ab: **Verk. nichtbankwärd. Rindfleisch im gepökelten und Schweinefleisch im rohen Zustande.** Beides à Pfd. 40 Pfg.

Zoll-Inhalts-Erklärungen

neues, kleines Format, sowie auch großes Format, hält stets vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.** Oesterreichische Kronen 86,00 Pfg.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig.

Bei Husten, Heiserkeit,

Hals-, Brust- und Lungenleiden (Katarth), Keuchhusten etc. seit 35 Jahren viel millionfach erprobt und anerkannt als das reinste, edelste, natürlichste für Erwachsene wie Kinder angenehmste, wirksamste und billigste aller diätet. Genuss- und Hausmittel. Laut Gutachten von **Dr. Rüst, Großherz. Sanitätsrath in Grabow** als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten allen anderen Mitteln vorzuziehen. Künftiglich à Flasche 1.-, 1/2 und 3.- Mk. in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**

Jünglingsverein.

Heute Donnerstag 7,9 Uhr: Probe.

Neue Vollheringe,

geräuchert sowie marinirt, empfiehlt Emil Zeuner.

Mehrere Stiehmädchen,

ferner ein Lehrling suchen für sofort **Gebrüder Stolle.**

Neue Schottland-Vollheringe

empfiehlt **Emil Eberlein.**

Eine sehr gut gehende

2 1/4 Stiehmäschine, hohe Spannweite, ist veränderungs- halber sofort zu verkaufen. **Gustav Schmidt, Hundshübel.**

Dr. Richters electromotorische

Zahnalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößern Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli 1902 begann ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernertlich zu einem gern gesehenen Hausfreund zu machen.

Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamstem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 1 Mk. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.

viertel
des
u. der
blasse
anfert

angem
angebl
numme
1448,
1463,
1477,
3 Jahr

angem
enthalte
14704,
14717,
14730,
14747,
frist 3
G

Grund
Berechti
20. Jun
G

Fahr
ung geb

§ 2) He
Un
wi
Ra
zu
sch
§ 4) Be
da,
stat

ist eine
pulsives
Verhältni
zu Artifel
oftmals
Blatt ver
teilung
selber unt
Tageblatte
Kaiserrede
„Die
Reise dur
nicht Alles
keine arch
sammelt h
daß der
weglichen
gleich mer
Regung in
einer natü
fältigen S
und theilw
sich dazu
auch künst
einem Kn
darauf an
daß er spr
niß da, de
der Kaiser
zu sollen,
es allein
die man
Mannes
Wittheilfan
deuter etw
rechtfertigt,
im deutsche
sich nach
darstellen z
Dann
geben, beru
historisch-po
in seiner P
sich gewiß
wünschen,
sein Berstän